

Agnes Alpers besucht das ehemalige Kriegesgefangenen- und KZ-Auffanglager Sandbostel bei Bremervörde am 14. März 2012

Ein beinahe vergessener Ort

Der erste Eindruck ist beeindruckend und bedrückend gleichermaßen. Das Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel im Landkreis Rotenburg unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von anderen Gedenkstätten. Davon konnte sich die Bundestagsabgeordnete Agnes Alpers, die selbst nur wenige Kilometer entfernt bei Bremervörde aufwuchs, bei ihrem Besuch selbst ein Bild machen.

Schon die Wegweiser zum Gelände weisen deutlich auf die Ambivalenz des Ortes hin: „Gewerbegebiet Immenhain“ steht dort ebenso wie „Gedenkstätte Sandbostel“. Gemeint ist ein und dasselbe, denn aus einem der größten Gefangenenlager der Nationalsozialisten, in dem Schätzungen zufolge Zehntausende umkamen, wurde Mitte der 70er Jahre ein Gewerbegebiet, das es bis heute gibt. Es war nicht die erste Nachkriegsnutzung, denn zuvor dienten die Baracken bereits als Gefangenenlager für SS-Angehörige, als Strafgefängnis, als Auffanglager für DDR-Flüchtlinge und als Depot für die Bundeswehr. Pietätlos einerseits, andererseits der Grund, warum überhaupt ein in seinem Ausmaß einmaliger Bestand an Gebäuden erhalten blieb.

Rund 20 Prozent des Areals erwarb die Stiftung Lager Sandbostel im Jahr 2005 und arbeitet seitdem an der Erhaltung der historischen Gebäude und dem Aufbau der Gedenkstätte. Teile des Geländes werden weiterhin gewerblich genutzt, andere liegen brach und verfallen zusehends. Beides macht den Eindruck vor Ort beklemmender: Permanentes Hundegebell von einem dort ansässigen, privaten Tierheim begleitet den Rundgang und der allgegenwärtige Verfall lässt heute zumindest noch erahnen, unter welchen unmenschlichen Umständen hier von 1939 bis 1945 Soldaten und Zivilgefangene untergebracht waren.

Im April 1945 wurden zudem KZ-Häftlinge aus Neuengamme nach Sandbostel gebracht. Viele starben schon auf den Märschen oder kurz nach der Ankunft. Die Lage der Unterkünfte, in denen sie zusammengepfercht wurden, ist heute nur noch auf Luftbildern zu erkennen – wegen Seuchengefahr wurden die Baracken direkt nach Kriegsende niedergebrannt, die Flächen werden seitdem wieder landwirtschaftlich genutzt.

Der neu gewählte Vorsitzende der Stiftung, Detlev Cordes, Projektleiter Andreas Ehresmann, Historiker Klaus Volland, Gästeführer Werner Zeidler sowie die wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Angela Genest und Dr. Jens Binder führten Alpers über das Außengelände und durch die im Aufbau befindlichen Ausstellungsräume. In der anschließenden Gesprächsrunde wurde auch deutlich, unter welchen schwierigen Vorzeichen die Arbeit vor Ort nach wie vor steht. Die Verantwortlichen haben nach langem Vorlauf viele Vorbehalte gegen die Gedenkstätte überwunden und können heute auf Rückhalt in der Bevölkerung und bei der Lokalpolitik setzen. Dennoch sind Budgets für die wissenschaftliche Arbeit begrenzt und die Mittel der Stiftung reichen nicht aus, um weitere zum Verkauf stehende Teile des Lagergeländes zu erwerben und vor allem erhalten zu können. Schon heute ist die Arbeit an der Gedenkstätte ein ständiges Ankämpfen gegen weitere Verluste. Denn mit jedem Gebäude geht auch ein Stück Erinnerung verloren.

LARS FISCHER

Zeitleiste:

Sommer 1939: Noch vor Beginn des zweiten Weltkriegs werden erste Vorbereitungen zum Bau des Lagers getroffen.

September 1939: Direkt nach dem Überfall auf Polen kommen die ersten Gefangenen Soldaten nach Sandbostel und werden zunächst in Zelten untergebracht.

Bis zum Jahresende 1941 wird das Lager weiter ausgebaut bis zur maximalen Größe mit mehr als 150 Baracken.

Ab 12. April 1945 werden etwa 10.000 KZ-Häftlinge aus Neuengamme nach Sandbostel verlegt.

In der Nacht vom **19. zum 20. April 1945** versuchen die hungernden KZ-Gefangenen bei einem Überfall auf die Lagerküche Lebensmittel zu erbeuten. Die Wachmannschaften erschießen bei der Niederschlagung der so genannten „Hungerrevolte“ über 300 Menschen.

Am 29. April 1945 wird das Lager von der britischen Armee befreit. In der Folgezeit werden Teile der Baracken wegen einer Typhusepidemie niedergebrannt.

Von Juni 1945 bis 1948 nutzen die Alliierten das Lager als Gefängnis für SS-Angehörige und NS-Funktionäre, danach wird es als zivile Haftanstalt weitergeführt.

Zwischen 1952 und 1960 diente Sandbostel als Auffang- und Durchgangslager für junge, männliche DDR-Flüchtlinge, danach nutzte es die Bundeswehr als Depot.

1974 wurde das gesamte Areal als Gewerbegebiet Immenhain ausgeschrieben und verschiedenen Betreibern siedelten sich dort an.

Ab 2005 hat die Stiftung Lager Sandbostel nach langjährigem Vorlauf einen Teil des Lagergeländes gekauft und in den Folgejahren mit dem Aufbau der Gedenkstätte und der Erhaltung der historischen Bausubstanz begonnen.